

# Studien zur Ottobeurer Alexandertranslation

Mit einem Anhang: Ergänzungen zum Handschriftenkatalog  
des Klosters Ottobeuren

Von Hansmartin Schwarzmaier, Rom

## I. Die Handschrift

Man werde sich vorläufig damit abfinden müssen, so hatten wir vor vier Jahren festgestellt, daß von der Ottobeurer Alexandertranslation nur eine auf einem ungenauen Druck basierende Überlieferung existiere. Gemeint waren der Druck der *Translatio* in der Ottobeurer Klosterdruckerei 1511 durch Nikolaus Ellenbog sowie derjenige von 1723 in den *Acta Sanctorum*, auf denen unsere Neuedition der *Translatio* aufgebaut wurde<sup>1</sup>. Inzwischen kann diese Aussage und mit ihr Text und Handschriftenstemma der *Translatio* revidiert werden, nachdem eine bisher nicht bekannte handschriftliche Überlieferung der Alexandertranslation zutage getreten ist. Sie befindet sich in einem zweibändigen Passionar des Klosters Ochsenhausen aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts<sup>2</sup>; Bd. 2 (Cod. 41) bringt auf Bl. 9<sup>v</sup>–15 die *Passio s. Felicitatis et septem filiorum eius*, woran sich Bl. 15–17<sup>v</sup> die *Translatio s. Alexandri* nach Ottobeuren anschließt. Die Handschrift ist in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts geschrieben. Uns interessiert vor allem, wo sie geschrieben worden ist. Sie lag bis zur Säkularisation des Klosters in Ochsenhausen und wurde von dem Fürsten Metternich, dem das Kloster zugesprochen worden war, seiner Handschriftensammlung einverleibt<sup>3</sup>.

- 1) Vgl. meine Einleitung zur Textausgabe der *Translatio s. Alexandri*, in: Ottobeuren 1964, Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei, Augsburg 1964 S. 65.
- 2) Vgl. *Codices manu scripti bibliothecae castelli Kynzvarit in Bohemia occidentale* ed. F. Cída, Prag 1965 S. 65, Nr. 40 und 41. Auf die beiden Passionare und ihren Inhalt nach dem vorliegenden Katalog machte zuerst aufmerksam M. Coens, *Analecta Bolland.* 84 (1966) S. 512. Die Passionare sind, jedoch ohne Inhalt, erwähnt bei M. Gerbert, *Iter Alemanicum*, St. Blasien 1765 S. 215 (item duo volumina complectentia legenda sanctorum); sie fehlen hingegen bei W. Schum, *Mittheilungen über die Fürstlich-Metternich'sche Bibliothek auf Schloß Königswarth in Böhmen*, NA 5 (1880) S. 457 ff. Von der Alexandertranslation erhielt ich durch freundliche Vermittlung der Nationalbibliothek Prag, der der auf Schloß Königswarth liegende Metternich'sche Bestand zugehört, einen Film (vgl. auch den oben zit. Katalog von Cída Tafel 2). Doch war es mir nicht möglich, das Skriptorium von Ochsenhausen an den Handschriften zu studieren, so daß von paläographischer Seite kein Urteil über die Herkunft der Handschrift abgegeben werden kann.

Einen Hinweis auf die Herkunft der Handschrift könnte ein in Band 2 eingeklebtcs Urkundenfragment, eine Schuldverschreibung des Ulmer Bürgers Lutz Krafft, einem unbekanntcn Empfänger gegenüber, geben. Diese kann ohne Zweifel auch Ochsenhauser Provenienz sein, doch sollte dieser Befund davor warnen, ohne weiteres zu schließen, daß die Handschrift in Ochsenhausen entstanden ist. In die Nähe dieses Klosters wird man freilich sogleich gewiesen, wenn man vom Inhalt des Passionars ausgeht. Es finden sich darin die gesamten Klosterheiligen des süddeutschen Bereichs, insbesondere der Diözesen Straßburg, Speyer, Worms, Konstanz, Augsburg, Würzburg. Dagegen fehlen die Heiligen der alibaierischen Diözesen. Der zweite Band des Passionars ist regelmäßig angelegt; er enthält, in mehrfach unterbrochener Reihe, die Heiligen der Monate Juli bis September. Der erste Band weist größere Unregelmäßigkeiten auf; er enthält zwar zahlreiche Heilige der Monate Oktober bis Dezember, jedoch auch nicht wenige andere. Zu Beginn stehen mit den Viten von Gallus, Genesius, Othmar, typische Werke der Bodenseeschulen. Die einzige Quelle jedoch, die einen eindeutig lokalen Rahmen aufweist, ist die Ottobeurer Alexandertranslation. Während die Felicitaspassion häufig überliefert ist und zu den Stammviten eines Passionars gehört, ist Alexander nur hier in seiner typisch Ottobeurischen Überlieferungsform vertreten. Dies legt zumindest die Vermutung nahe, unsere Handschrift könnte in Ottobeuren selbst entstanden sein. Dagegen spricht nicht der paläographische Befund der Königswarther Passionarien; doch darf auch nicht übersehen werden, wie nahe sich die schwäbischen Skriptorien gerade des ausgehenden 12. Jahrhunderts stehen. Gegen die Ottobeurer Herkunft der Handschrift spricht die Tatsache, daß, wie sich gleich zeigen wird, unsere Handschrift der Translation nicht die Ottobeurer Vorlage der beiden Drucke A und B sein kann, sondern neben dieser steht. Gegen Ottobeuren sprechen auch die nachweislich ottobeurischen Passionarien der selben Zeit, die inhaltlich wie paläographisch ein ganz anderes Gepräge tragen<sup>4</sup>. So bleibt, was wohl nur auf dem Wege über die Erforschung der schwäbischen Skriptorien des 12. Jahrhunderts zu erhärten oder zu widerlegen wäre, doch als einleuchtendste Lösung die vorläufige Zuweisung an Ochsenhausen, das über ein leistungskräftiges Skriptorium verfügte und das als Nachbarkloster Ottobeurens ohne weiteres von dort handschriftliche Vorlagen bezogen haben kann. Die wichtigsten Vorlagen für das Passionar könnten, vielleicht über das benachbarte Weingarten, der Bibliothek der Reichenau entnommen sein.

3) A. Seiler, Die Archive der einstigen Reichsklöster nach der Säkularisation, ZWLG 23 (1964) S. 333; insbes. auch H. Tüchle in diesem Bd. S. 23. Herr Prof. Tüchle hatte die große Freundlichkeit, mir vor der Drucklegung Einblick in sein Manuskript zu gewähren.

4) H. Schwarzmaier, Mittelalterliche Handschriften des Klosters Ottobeuren, Stud. Mitteil. 73 (1962) = Ottobeuren 1964, Beiträge zur Geschichte der Abtei, S. 16 mit den Hss. 15 und 17 sowie S. 15 mit Hs. 11; die Passionarien tragen kein ausgesprochen lokales Gepräge und enthalten fast ausschließlich römische Märtyrerlegenden.

Im folgenden sind die wichtigsten Abweichungen unserer Handschrift, die mit O zu bezeichnen ist, von dem Druck in der Festschrift Ottobeuren nach A und B anzugeben. (Abweichungen in Wortstellung, Schreibweise und Zeichensetzung werden nicht gekennzeichnet).

- S. 66 Z. 1 O *digne* statt *digni* AB  
 Z. 2 Anm. a) wie A  
 Z. 4 Anm. b) wie A  
 ebd. O *Dei ecclesias* fehlt AB  
 Z. 7 O *ipsa* statt *eadem* AB  
 Z. 13 O *a nimia*, *a* fehlt in AB
- S. 67 Z. 1 O *vero* statt *ergo* AB  
 Z. 3 Anm. a) wie A  
 Z. 5 *pestilentiis cladibusque* wie A  
 Z. 5 *que ipsi civitati* fehlt O  
 Z. 7 *dimergebantur* statt *dimergebant* AB  
 Z. 8 O *accidentibus malis* fehlt AB  
 Z. 10 O *pervenit* statt *venit*  
 Z. 12 O *daret* statt *mitteret*  
 Z. 13 O *adminiculum* statt *municulum*  
 Z. 14 O *preberet* statt *preberent*  
 Z. 21 O *se libenti animo* fehlt AB  
 Z. 22 O *ipsius episcopi* fehlt AB  
 Z. 22 Anm. d) wie B (Druckfehler in A)  
 ebd. *Ipsum episcopum* fehlt O  
 Z. 24 O *quem* statt *qui* AB  
 Z. 25 O *autem* statt *vero* AB  
 Z. 27 O *ipse episcopus* fehlt AB  
 Z. 28 O *domni imperatoris* fehlt AB  
 Z. 28 O *illi daret* statt *se daturum* AB. O fährt fort: *Episcopus vero Gozpertus petiit sibi dari unum ex septem fratribus filiis sancte Felicitatis quemcumque dominus eligeret. Et* (fehlt AB) *tunc elegit ipse . . .*  
 Z. 33 O von *Gozperto* bis Z. 34 *episcopo* Marginalie mit Einfügungszeichen  
 Z. 34 *venerabili* fehlt O  
 Z. 36 O *adveniret* statt *veniret*  
 Z. 36 Anm. f) wie B
- S. 68 Z. 1 O *narrari* statt *narrare* AB  
 Z. 2 O *cepto* statt *concepto* AB  
 Z. 3 O *portabant* statt *portabat*  
 Z. 5 Anm. a) wie A  
 Z. 6 O *Lucca* statt *Luca* AB  
 Z. 6 O *quedam femina* statt *mulier* AB (vgl. Luc. 8, 43)  
 Z. 7 O *quivent* statt *possent* AB

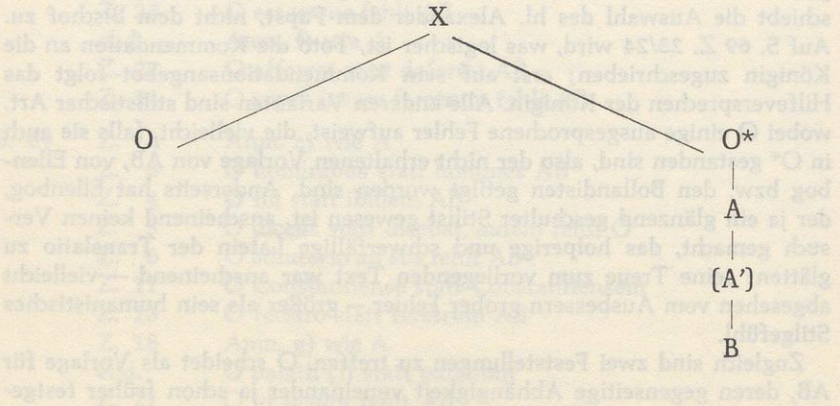
- Z. 8      O ad eum statt ad sanctum corpus AB  
 ebd.      tam statt tunc
- Z. 9      O illud statt eum AB
- Z. 11     O *tota nocte* fehlt AB
- Z. 12     O domino statt Deo  
 ebd.      Anm. c) wie A
- Z. 14     Anm. d) wie A
- Z. 15     O eum statt ipsum
- Z. 18     O ipse statt idem
- Z. 20     O commendavit statt commendabat AB
- Z. 23     O equo statt equum AB
- Z. 25     O est *usque* fehlt AB  
 ebd.      Anm. f) wie A
- Z. 27     O afferret statt deferret AB
- Z. 34     O supra *ipsum* feretrum fehlt AB
- S. 69    Z. 2      Anm. a) wie A
- Z. 3      O hominibus statt homines AB
- Z. 4      O ibi statt ibidem AB
- Z. 5      O dicens statt dicebat, *autem* fehlt O
- Z. 6      O adiutorio *ad eos* fehlt AB
- Z. 11     O Constantiense statt Constantiensem
- Z. 13     O feretro statt feretrum AB
- Z. 18     Anm. g) wie A  
 ebd.      O palatii (!) statt palatium
- Z. 21     O ut *ipsum* fehlt AB
- Z. 22     O reddere statt reddi AB  
 ebd.      O si ita faceret statt se ita facturam AB
- Z. 23/24   O se . . . tradi statt si . . . traderet
- Z. 27     O *ei* retulit fehlt AB
- Z. 32     O beneficio statt beneficium AB
- S. 70    Z. 5      O statim *firmiter* fehlt AB
- Z. 6      O crastina statt crastino
- Z. 8      Anm. a) wie A
- Z. 10     O *raptum* haberet fehlt AB
- Z. 13     Anm. d) wie A
- Z. 14     O ipsi statt iidem
- Z. 25     AB Druckfehler dispensante
- Z. 28     O suprascriptus statt supradictus AB  
 ebd.      O *Hildigarde serenissime* regine fehlt AB
- Z. 29     AB Druckfehler ac statt ad. O et
- Z. 30     O Augusburgense civitatis eccl. statt Augustensis eccl.  
 AB
- ebd.      O Nidkerum statt Nidgerum AB
- Z. 33     O comitatu statt comitatum, Hilargaugense statt Hil-  
 rargaugensem

S. 71	Z. 2	O sarcofagum statt sarcophagum
	Z. 9	O honorem <i>suum</i> fehlt AB
	ebd.	O petrosus (!) statt preciosus
	Z. 10	Anm. a) wie A
	Z. 13/14	O magno gaudio statt magna letitia
	Z. 14	O elevaverunt <i>ipsum</i> statt levaverunt
	Z. 15	O cum psalmodiis statt in psalmis
	Z. 16	O qui permanet statt quod AB

Zu den kleineren stilistischen treten demnach 2 sinnändernde Abweichungen. Der Einschub S. 67 Z. 28 läßt den Dialog noch stärker hervortreten und schiebt die Auswahl des hl. Alexander dem Papst, nicht dem Bischof zu. Auf S. 69 Z. 23/24 wird, was logischer ist, Toto die Kommendation an die Königin zugeschrieben; erst auf sein Kommendationsangebot folgt das Hilfeversprechen der Königin. Alle anderen Varianten sind stilistischer Art, wobei O einige ausgesprochene Fehler aufweist, die vielleicht, falls sie auch in O\* gestanden sind, also der nicht erhaltenen Vorlage von AB, von Ellenbog bzw. den Bollandisten getilgt worden sind. Andererseits hat Ellenbog, der ja ein glänzend geschulter Stilist gewesen ist, anscheinend keinen Versuch gemacht, das holperige und schwerfällige Latein der Translatio zu glätten; seine Treue zum vorliegenden Text war anscheinend — vielleicht abgesehen vom Ausbessern grober Fehler — größer als sein humanistisches Stilgefühl.

Zugleich sind zwei Feststellungen zu treffen. O scheidet als Vorlage für AB, deren gegenseitige Abhängigkeit voneinander ja schon früher festgestellt worden war, aus. Abgesehen vom Fehlen eines ganzen Satzes in AB, was man schließlich der schlechten otto-Beurerischen Druckerei in die Schuhe schieben könnte, finden sich zu viele Stellen, die Ellenbog übernommen haben würde, wenn er sie gekannt hätte, da sie seinem eigenen Text vorzuziehen sind, etwa das „cum psalmodiis“ in S. 71 Z. 15 oder das in AB fehlende Wort „raptum“ (S. 70 Z. 10). Mit anderen Worten ist O für den Text der Translatio bisher noch nie herangezogen worden. Als Vorlage zu AB ist vielmehr O\* anzusehen, von dem wir, wie schon früher, annehmen, daß es in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, also zeitgleich mit O, in Otto-Beuren selbst geschrieben worden ist. Wahrscheinlich ist O nicht von O\* abhängig, sondern wie dieses vom Archetyp x der otto-Beurerischen Translation. Eine weitere Frage entsteht jedoch angesichts der Tatsache, daß nicht wenige Abweichungen B von A keinen Rückhalt in O finden, daß also A näher bei O steht als B. Früher hatten wir festgestellt, daß B wohl als alleinige Vorlage A benutzt habe, daß also die Angabe der Bollandisten, ex manuscriptis ediert zu haben, nicht wörtlich zu nehmen sei. Da jedoch die Abweichungen in B von A nicht aus stilistischer Notwendigkeit stammen, ist diese Annahme zu präzisieren, etwa in dem Sinne, daß gar nicht A die Vorlage für B bildete, sondern eine in Otto-Beuren für die Bollandisten gefertigte Abschrift von A = (A'). Dafür spricht insbesondere die Lesung der Bollandisten (S. 68 bei Anm. e) montem Gotar., die nur entstehen

konnte, weil die in A eindeutige und im übrigen auch logische Lesung montem Iovis in der Textvorlage für B, also in (A'), verderbt war. Vielleicht hatte Ottobeuren schon damals nur noch ein Exemplar des Ellenbogdruckes A, den es nicht auszuleihen wünschte. Dies heißt zugleich, daß B an den Stellen, die erheblich von AO abweichen und wo der Text von B schlechter ist (also S. 68 Z. 4 sanctas ecclesias; S. 69 Z. 5 pestilentiis cladibusque), keine eigenständige Überlieferung hat, sondern eine nicht klar lesbare Vorlage aus A mißverstanden hat. B hatte sicher keine 2 Vorlagen, sonst wäre vor allem der Fehler Gotar. nach einer der beiden ausgemerzt worden. Wir kommen danach zu dem folgenden Stemma:



Unsere Handschrift O verliert durch diese Feststellung, daß sie nicht der Ottobeurer Handschriftengruppe entstammt, nicht an Wert. Vielmehr hat sie die handschriftliche Überlieferung der Translatio nahe an ihre Entstehungszeit herangerückt. Ist diese wirklich in den ersten Jahren Abt Isingrims in Ottobeuren entstanden, so trennt x von O ein Zeitraum von höchstens 30 Jahren. Zugleich haben wir damit einen Beleg für den geistigen Austausch unter den schwäbischen Abteien, unter denen damals Ottobeuren als Schreibzentrum führend war.

## II. Rom

Die Ottobeurer Translatio läßt Bischof Gozbert in Rom erscheinen, wo er, nachdem er den Empfehlungsbrief Karls d. Gr. vorgewiesen hatte, mit Papst Leo III. in ein plastisch wiedergegebenes Gespräch darüber eintritt, welchen Heiligen er mit sich führen sollte. Nachdem er sich selbst für einen der Söhne der hl. Felicitas entschieden hatte, wählte der Papst den hl. Alexander aus und ließ seine Gebeine erheben. Die Translatio ist hier ungenau, so ungenau eben, wie es ein orts- und sachkundiger Schreiber sein mußte. Man habe sich an den Ort begeben, wo die Gebeine der sieben Brüder begraben waren; dort habe man den Körper des hl. Alexander entnommen. Diese recht primitive Vorstellung, die ja schon in der Person

Leos III. einen Anachronismus enthält, ist erheblich zu korrigieren, wenn man sich vor Augen hält, wo die Gebeine der 7 Söhne der hl. Felicitas im 8./9. Jahrhundert zu finden waren. Berücksichtigt man die Aussage der Translatio s. Alexandri nach Wildeshausen, so ruhten ja die Alexanderreliquien unter Leo IV. noch unberührt an ihrem Ort<sup>5</sup> (Leo III. dürfte wohl in Analogie zur Wildeshausener Tradition in die Otobeurer Translation Eingang gefunden haben). Eine bisher in diesem Zusammenhang ungenannte Quelle führt einen Schritt weiter. Denn aus Farfa erfahren wir, daß unter Gregor IV. Abt Sichard von Farfa nicht nur die Gebeine der hl. Valentin und Hilarius aus Tuszien habe transferieren lassen, sondern auch den Körper des hl. Alexander, Sohn der hl. Felicitas, der in einem neu erbauten Oratorium in Farfa beigesetzt worden sei<sup>6</sup>. Die Farfenser Chronik wiederholt diesen Tatbestand<sup>7</sup>. Abt Sichard von Farfa ist 841, drei Jahre früher als Gregor IV., gestorben. Sein Kloster hatte nicht allein in Rom, sondern auch in der Nähe der Via Salaria Besitzungen<sup>8</sup>, also im Bereich der Friedhöfe, in denen die Märtyrer um die hl. Felicitas beigesetzt waren. Über die Translation nach Farfa ist sonst nichts bekannt — sie ginge der Wildeshausener Translation um etwa 10 Jahre voran, während für die letztere immerhin ein weiterer Beleg existiert: Die Vita Leonis IV. verzeichnet unter den zahlreichen Heiligenerhebungen seiner Regierungszeit auch einen s. Alexander<sup>9</sup>. Wie die beiden Übertragungen nach Farfa und Wildeshausen zueinander stehen, ob sie sich gegenseitig bedingen oder ausschließen, ist wohl nicht eindeutig zu klären. Doch mag es nicht überflüssig sein, die allem Gesagten zugrundeliegende topographische Situation kurz darzulegen.

5) MG SS 2 S. 673 ff.

6) Passio s. Valentini et Hilari in Brev. Farfense (saec. IX), Bibl. Nazionale Roma, Cod. Farfa 29 Bl. 91v: „supradictorum vero martyrum corpora Valentini videlicet et Hilarii de eodem loco in quo usque ad tempora Gregorii quarti apostolice sedis praesulis requieverunt, cum debito honore levavit Sichardus abbas venerabilis monasterii sanctae Dei genitricis et semper virginis Mariae sito Savinis et conlocavit in oratorio, quem ipse construxit aule eiusdem Dei genitricis et semper virginis Mariae, pariter cum corpore sancti Alexandri filii sanctae Felicitatis. Quod denique corpus sancti Alexandri, concedente praefato domino Gregorio papa de Roma adduxerat“. Vgl. AA SS Nov. 1 S. 629 ff.; I. Schuster, L'imperiale abbazia di Farfa, Roma 1921 S. 74.

7) Constructio monasterii Farfensis ed U. Balzani, in: Il chronicon Farfense di Gregorio di Catino vol. I, Roma 1903 S. 22 mit Anm. (Fonti Storia d'Italia 33); die Stelle ist kommentiert bei I. Schuster, Spigolature Farfensi, Rivista Stor. Benedett. 5 (1910) S. 82; ferner Chron. Farfense, ebd. S. 198.

8) I. Schuster, Ugo I di Farfa, Bollett. della reg. Dep. di Stor. Patria per l'Umbria vol. 16 (1911) und sep., Perugia 1911 S. 130 ff. Anm. 5 stellt die Besitzungen Farfas in Rom zusammen, dort etwa die Urk. 1079 Jan. 5, Reg. Farfa V Nr. 1026 S. 29; Die Hauptbesitzungen Farfas in Rom liegen auf dem Marsfeld im Bereich der 3 Farfensischen Klöster, vgl. G. Ferrari, Early Roman Monasteries, Vatikan 1957 (= Studi di Antichità Cristiana 23) S. 65 f.

9) AASS Juli IV Kap. 5, S. 315; Liber Pontificalis ed. Duchesne II S. 116.

Die ca. 335/36 redigierten Listen der *Depositio Martyrum* enthalten zum 10. Juli die Namen der sieben Brüder, von denen Felix und Philippus in S. Priscilla, Silanus im Coemeterium Maximini, Januarius in der Praetexta-Katakombe, Martial, Vitalis und Alexander im Coemeterium Jordanorum begraben seien<sup>10</sup>; dieselben Angaben finden sich im Martyrologium Hieronymianum zum 10. Juli, wo jedoch die selben Personen einschließlich Alexander (der am 10. Juli fehlt) zum 9. Juli zusammen mit der hl. Felicitas eingetragen sind<sup>11</sup>. Alle die angegebenen Friedhöfe liegen an der Via Salaria Nova, doch in beträchtlichen Abständen voneinander<sup>12</sup>. Im Coemeterium Maximini befanden sich das Grab des Silanus sowie Grab und Oratorium der hl. Felicitas; bei den Ausgrabungen fand sich hier ein heute nicht mehr erhaltenes Fresko wohl des 7./8. Jahrhunderts, auf dem Mutter und Söhne dargestellt sind<sup>13</sup>. Ein weiteres, schon bei der Auffindung schlecht erhaltenes Fresko derselben Gruppe soll sich in dem der hl. Felicitas geweihten Oratorium am Esquilin, im Bereich der Titusthermen, befunden haben. Man nimmt an, daß es dem 5./6. Jahrhundert angehörte<sup>14</sup>. Zu diesem Zeitpunkt, zu dem auch die *Passio s. Felicitatis* entstanden sein muß, wird also die Verbindung der Märtyrerin mit den 7 Heiligen des 10. Juli vollzogen gewesen sein<sup>15</sup>. Dort, in der basilica s. Felicitas, hatte Gregor d. Gr. zu Ehren der Mutter und ihrer Söhne gepredigt<sup>16</sup>. Und schon 100 Jahre früher hatte sich hier Papst Bonifatius (418–22) beisetzen lassen, nachdem er Grab und Oratorium hatte ausbauen und renovieren lassen<sup>17</sup>.

Während jedoch die Märtyrerstätten der hl. Felicitas auch in neuerer Zeit wieder aufgedeckt werden konnten, herrschen über das Coemeterium der Jordanier erhebliche Unklarheiten. Falls die Stätte in der Nähe der Priscilla-Katakomben, die unter diesem Namen erforscht und beschrieben worden ist,

- 10) *Depositio Martyrum* ed. *Valentini-Zucchetti* in: *Codice topografico della città di Roma* vol. II, Roma 1942 (*Fonti Stor. Italia* 88) S. 20 mit Kommentar.
- 11) *Martyrologium Hieronymianum* ed. *de Rossi-Duchesne*, AA SS Nov. II, 1, 1894, S. 88 f., hierzu Kommentar AA SS Nov. II, 2, S. 301 ff.
- 12) Allg. P. *Testini*, *Le catacombe e gli antichi cimiteri cristiani in Roma* (= *Roma Christiana* vol. III), 1966, S. 165; J. P. *Kirsch*, *Die Grabstätten der römischen Märtyrer und ihre Stellung im liturgischen Märtyrerkultus*, Röm. Quartalsschrift 1930 S. 123.
- 13) G. B. *de Rossi*, *Scoperta di una cripta storica nel cimitero di Massimo*, in: *Bullettino di Archeol. Christiana* IV, 3 (1884/85) S. 149–184 mit Tafel XI/XII; nach *de Rossi* abgeb. in *Biblioteca Sanctorum* V, S. 607.
- 14) ebd. Taf. IX/X; dat. nach *de Rossi*.
- 15) Zum sog. Felicitasproblem: J. *Führer*, *Ein Beitrag zur Lösung der Felicitasfrage*, 1890; dagegen: K. *Künstle*, *Hagiographische Studien über die Passio Felicitatis*, 1894; *Führer*, *Zur Felicitasfrage*, 1894.
- 16) Gregorius, *Homilia habita ad populum in basilica s. Felicitatis martyris in die natalis eius*, ed. *Migne* PL 76 Sp. 1086 f.
- 17) *Liber Pontificalis* I, 1886 S. 227 f. mit Noten 6, 13, 14: *Bonifatius habitavit in cimiterio s. Felicitatis martyris via Salaria . . . Hic fecit oratorium in cimiterio s. Felicitatis iuxta corpus eius et ornavit sepulchrum s. martyris Felicitatis et s. Silvani . . .*

wirklich der alte Jordanierfriedhof ist, so enthält dieser kein Märtyrergrab geschweige denn ein Oratorium. Man hat daher an der Identität des Grabkomplexes stark gezweifelt<sup>18</sup>. Völlig sicher waren sich in dieser Hinsicht die Pilgerbücher und Itinerare des 7. Jahrhunderts, die das Coemeterium Jordanorum ad sanctum Alexandrum in via Salaria nennen<sup>19</sup>. Auch eine Notiz des Liber Pontificalis zur Vita des Papstes Symmachus (498–514) erwähnt eine Renovierung des coemeterium Jordanorum propter corpus s. Alexandri<sup>20</sup>; eine weitere bauliche Veränderung in diesem Bereich ließ Papst Hadrian (772–795) vornehmen<sup>21</sup>. Der Friedhof war also durch das ganze Frühmittelalter hindurch gut bekannt. Alexander kann, wenn er auch meist neben Vitalis und Martial steht, als sein Hauptheiliger bezeichnet werden, der für den Friedhof namengebend war. In der passio s. Susannae ist direkt vom coemeterium Alexandri die Rede, in dem die Heilige bestattet worden sein soll<sup>22</sup>. Während man jedoch von der hl. Felicitas weiß, daß sie unter Papst Leo III. in dessen Titelkirche S. Susanna überführt worden ist<sup>23</sup>, führt die Frage nach dem Verbleib des hl. Alexander zu unseren Belegen aus Farfa und Wildeshausen. Beide deuten darauf hin, daß Alexander, ohne Zweifel einer der vornehmsten altrömischen Heiligen, in ungebrochener Tradition bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts an derjenigen Stelle verehrt worden ist, an der zumindest seit dem Beginn des 4. Jahrhunderts Zeugnisse über seine Begräbnisstätte vorliegen. Von da an breitete sich der Kult der Mutter und ihrer sieben Söhne in weite Gebiete hinein aus und ist an vielen Orten faßbar<sup>24</sup>. In dieser Tradition steht auch Ottobeuren, ohne daß dessen eigene

- 
- 18) Negativ: P. *Styger*, Die römischen Katakomben, Berlin 1933, S. 261 ff., dagegen insbes. die Aufsätze des Ausgräbers im Jordanier-Friedhof: E. Josi, II „coemeterium Jordanorum“ sulla via Salaria nova, Studi Romani III (1922) S. 49 ff.; *Ders.*, Le pitture rinvenute nel cimitero dei Giordani, Riv. Archeol. Crist. V (1928) S. 167 ff.; *Ders.*, Le iscrizioni rinvenute nel cimitero dei Giordani, ebd. VIII (1931) S. 183 ff., zu Alexanderinschriften S. 214 Nr. 41 und S. 265, Nr. 111 (Fragm.).
- 19) Notitia ecclesiarum urbis Romae ed. *Valentini-Zucchetti* (wie Anm. 10) S. 76; De locis sanctis martyrum ebd. S. 115 f.
- 20) Liber Pontificalis I, S. 263 mit Note 42.
- 21) ebd. S. 509 mit Note 108: Immo et cimiterium Jordanorum videlicet ss. Alexandri, Vitalis et Martialis martyribus seu sanctarum septem virginum noviter restauravit.
- 22) Passio s. Susanne AA 55 Aug. II S. 625: Susanna deposita iuxta corpora sanctorum in cymiterio Alexandri, in arenario in crypta iuxta s. Alexandrum in civitate Figlina III. id. Aug.
- 23) Liber Pontificalis II, S. 3; ebd. (S. 34 Anm. 12) Inschrift, die diesen Tatbestand bezeugt.
- 24) Eine eigene Felicitastradition, unabhängig von derjenigen Roms, hat Benevent, wohin die Heilige zusammen mit ihren 7 Söhnen aus Alife unter Fürst Sichard von Benevent, also um 838/39, übertragen worden sein soll. Die Translation, BHL 2853, ist abgedruckt bei F. *Ughelli*, Italia Sacra tom. VIII, 1662 Sp. 59; zu den politischen Vorgängen vgl. L. M. *Hartmann*, Geschichte Italiens im Mittelalter Bd. III, 1, 1908, S. 206 f. — In S. Apollinare in Classe

Überlieferung mit Rom in Verbindung stünde. Mit anderen Worten: Was man in der Zeit Ruperts und Isingrims, als die Alexandertranslation für Ottobeuren neu gefaßt wurde, darüber zusammengetragen hat, ist im Bereich des Klosters und in seinem Auftrag aus dort greifbaren Vorlagen kompiliert worden, ohne daß man in der Lage gewesen wäre, die Dinge, die man beschrieb, aus eigener Anschauung oder eigenem Wissen zu kontrollieren. Derselbe Sachverhalt zeigt sich auch, wenn man die nächste Station auf der Reise des hl. Alexander von Rom nach Ottobeuren näher betrachtet.

### III. Lucca

Auf der Reise von Rom über die Alpen sei die Reliquie des hl. Alexander ad quendam civitatem que vocatur Luca gekommen, so berichtet die Translation. Die berühmte toskanische Herzogstadt, bis ins 11. Jahrhundert hinein das politische und geistige Zentrum Tusziens<sup>25</sup>, ist demnach dem Verfasser nicht näher bekannt gewesen, und er hat sie sicher nie gesehen. Ihn interessierte auch lediglich das Wunder, das sein Heiliger in dieser Stadt bewirkt haben soll. Daß ein Reliquientransport, der von Rom aus in das Aostatal und von dort aus über den St. Bernhard (mons Iovis) führen sollte, Lucca passieren mußte, versteht sich nahezu von selbst<sup>26</sup>. Die Rompilger jener Zeit benutzten die Via Francigena, die Frankenstraße, die, von Siena kommend, bei Empoli und nördlich von S. Miniato den Arno überquerte und dann über Lucca und die Bischofsstadt Luna zu den Apenninenübergängen des Mons Bardone und nach Piacenza-Pavia führte. Lucca selbst war zwar nicht das Endziel, aber doch Anziehungspunkt für große Pilgerscharen, die dort am Grab des hl. Fredianus, im Dom St. Martin und Regulus, vor dem weithin berühmten Bild des Salvators, dem Volto Santo, ihre Andacht verrichteten<sup>27</sup>. So nimmt es nicht wunder, daß gerade Lucca der Ort ist, der in mehreren Heiligenviten als Reisestation aufgeführt ist. Fast kann man, bei der Gleichartigkeit der gleich zu besprechenden Berichte, von einem „Luccatopos“ innerhalb der Heiligenlegende sprechen. Wir begegnen ihm in der Ottobeurer Alexandertranslation. Dort tritt eine blutflüssige Frau – sicher nach Lucas 8, 43 – an den Sarg des Heiligen und erlangt durch die Berührung desselben ihre Gesundheit wieder. Sie habe daraufhin dem Heiligen das pallium geschenkt, das als „Alexandermantel“ noch heute im Klo-

---

bei Ravenna ist hinzuweisen auf einen Altar des 9. Jhs., auf dem Felicitas mit ihren Söhnen abgebildet ist, Abb. *Bibliot. Sanctorum* V S. 611; in Deutschland ist Münsterschwarzach hervorzuheben; vgl. *Tutonis opusculum de praeconis s. Felicitatis* und hierzu der Miniaturenzyklus 12. Jh. Hs. Abtei Admont Ms. 9 (763). Vgl. L. Dörr, Zur Verehrung der hl. Felicitas in der mittelalt. Abtei Münsterschwarzach, *Mainfr. Jb. für Gesch. und Kunst* 17 (1965) S. 17–28.

- 25) Allg. F. Schneider, *Die Reichsverwaltung in Toscana*, 1914 insbes. S. 220 ff.  
 26) J. Jung, *Das Itinerar des Erzbischofs Sigeric von Canterbury und die Straßen von Rom über Siena nach Luca*, *MIÖG* 25 (1904) S. 1 ff.  
 27) A. Guerra–P. Guidi, *Compendio di Storia ecclesiastica Lucchese*, 1924 pass.

ster Otto-beuren bewahrt wird<sup>28</sup>. Einen ähnlichen Bericht hat uns Odo von Cluny überliefert.

In seiner *Vita s. Geraldii*<sup>29</sup> beschreibt er die Durchreise seines Heiligen durch Lucca. *Itidem cum Romam pergeret et ad civitatem Tusciae, quae vocatur Luca, pervenisset, quaedam se mulier ei obviam ingessit . . .* Odos Formulierung klingt in der Otto-beuren Translation an, wo es von Bischof Gauzbert und seinen Begleitern heißt: *Ut autem venerunt ad quandam civitatem que vocatur Lucca obviavit illi mulier . . .* In der *Vita Geraldii* folgt nun die Erzählung von der Heilung des blinden Sohnes der Frau.

Dem 11. Jahrhundert gehört ein Heilungsbericht an, der in England abgefaßt worden ist. In den *miracula s. Eadmundi* wird erzählt, wie Abt Baldwin des in Suffolk gelegenen Klosters Bury s. Eadmund die Reliquien seines Heiligen mit sich führte, als er im Jahr 1071 nach Rom reiste<sup>30</sup>. In porticu des Doms St. Martin in Lucca sei ein Altar des hl. Eadmund errichtet worden<sup>31</sup>, und dort sei bald darauf, wie durchreisende Mönche aus Bury s. Eadmund in ihrem Heimatkloster zu berichten wußten, ein Heilungswunder geschehen. Wieder handelt es sich um einen Knaben, das einzige Kind eines vornehmen Ehepaars aus der Umgegend Luccas, der vor dem Altar des hl. Eadmund von einer schweren Krankheit geheilt wurde. In dieselbe Zeit Alexanders II. als Bischof von Lucca fällt auch ein Dialog des Abtes Desiderius von Montecassino<sup>32</sup>, in dem er über das heiligmäßige Leben des Johannes Apulus, Priors des cassinensischen Priorates St. Georg in Lucca, berichtet. Dieser habe auch den Bischof von Lucca, den späteren Papst, von einer Krankheit geheilt. Den Hauptteil der Erzählung jedoch bildet das Heilungswunder an der Ehefrau eines illuster vir in Lucca, die durch Vermittlung des Johannes Apulus von schwerer Krankheit genas.

Alle diese Erzählungen sind untereinander verwandt und enthalten einen kongruenten sachlichen Kern: Wunderheilung einer Frau bzw. des Kindes einer Frau in Lucca. Sie sind im geistigen Bereich Clunys oder des von ihm beeinflussten Reformmönchtums entstanden. Hieran ist ein weiterer Heilungsbericht des 12. Jahrhunderts anzuschließen, der wiederum nach Lucca führt. Er findet sich in der Legende des hl. Richard, jenes sagenhaften angelsächsischen Königs, der im 2. Jahrzehnt des 8. Jahrhunderts nach Rom reiste wie

28) S. Müller—Christensen, *Der Alexandermantel von Otto-beuren, Otto-beuren* 1964 (Beiträge zur Geschichte der Abtei) S. 39 f.

29) *Migne PL* 133 Sp. 681.

30) Herimanni *miracula s. Eadmundi* ed. F. Liebermann, *Ungedruckte anglo-normanische Geschichtsquellen*, 1879, S. 258; vgl. J. Jung (wie 26) S. 26.

31) P. Guidi, *Per la storia della cattedrale e del Volto Santo*, *Boll. Stor. Lucchese* 4 (1932) S. 182 ff.

32) *Desiderii dialogi de miraculis s. Benedicti* I, 3—5 ed. Schwartz—Hofmeister, *MG SS* 30, 2, S. 1119/20. Vgl. hierzu meinen Aufsatz *Das Kloster St. Georg in Lucca und der Ausgriff Montecassinis in die Toskana*, *Quell. Forsch. IAB* 49 (1969).

viele vornehme Adelige und selbst Könige seiner Zeit<sup>33</sup>. Er soll in Lucca auf der Durchreise gestorben und beim Grab des hl. Fredianus bestattet worden sein. Seine Söhne Wynnibald und Willibald reisten nach Rom und – wiederum wie viele ihrer Stammesgenossen – nach Montecassino weiter<sup>34</sup>. Willibald beschloß als Bischof von Eichstätt, sein Bruder als Begründer des Klosters Heidenheim seine Lebensarbeit; die Nonne Hugeburg von Heidenheim verfaßte ihre Biographie<sup>35</sup>. In ihr finden sich auch die Angaben über den Tod Richards in Lucca. Hier interessiert nicht die Glaubwürdigkeit dieser Daten oder die Frage nach der Historizität eines Königs Richard, wohl aber die Vorgänge, die zur Erhebung seiner Gebeine in Lucca geführt haben. Sie fallen in die Zeit der Reformbestrebungen des Eichstätter Domkapitels in der Mitte des 12. Jahrhunderts. Damals scheint in Eichstätt der Kult des hl. Richard, des legendären Vaters der Gründerbischöfe, intensiviert worden zu sein, und von dort aus ist wohl auch die Forderung an die Lucchesen herangetragen worden, die Gebeine des Heiligen zu erheben, die bis dahin in Lucca nicht verehrt worden sind. Der Brief des Bischofs Konrad von Eichstätt an die Kanoniker von S. Frediano, in denen er um Reliquien des hl. Richard bittet, ist uns bekannt<sup>36</sup>. Im nächsten Jahrzehnt, der Zeit zwischen 1150 und 1160, breitete sich die Verehrung Richards aus, und bald danach müssen auch Vita und Miracula entstanden sein. Nur auf diese kommt es uns in diesem Zusammenhang an, denn dort findet sich, mit der Jahreszahl 1150, unter der Überschrift: *de muliere a demonio liberata*, die Episode von der Heilung einer besessenen Frau in S. Frediano zu Lucca am Grabe des hl. Richard. Ohne Zweifel ist diese Heilungsgeschichte von den verschiedenen Evangelienberichten, insbes. bei Matthäus, von den Teufelaustreibungen Christi geprägt, doch trägt sie zugleich lebendige Züge des Lokalkolorites<sup>37</sup>. Zugleich steht dieser kurz vor der Alexandertranslation aufgezeichnete Text ihr inhaltlich (nicht stilistisch) so nahe, daß man glauben möchte, der Verfasser der Translation habe ihn gekannt und ihm seine Grundbestandteile entnommen. Schließlich dürfte man in Ottobeuren über Ellwangen, dessen Abt Adalbert der Ottobeurer Vogtfamilie angehörte, von den im Bereich der Diözese Eichstätt die Gemüter erregenden Vorgängen informiert gewesen sein. Adalbert hat ja auch, wie es scheint, das Wissen um die damals neu-

33) Hierzu allg. F. *Heidingsfelder*, Regesten der Bischöfe von Eichstätt I, 1915 Reg. 1 S. 1 f. Zu den Viten Willibalds und Wynnibalds vgl. die Neuausgabe von A. *Bauch*, Quellen zur Gesch. der Diöz. Eichstätt I (Biographien der Gründerzeit), 1962, S. 40–43.

34) Beda, Hist. Ecclesiastica V cap. 7; F. *Gregorovius*, Gesch. der Stadt Rom, 2, S. 182 ff.

35) B. *Bischoff*, Wer ist die Nonne von Heidenheim? Stud. Mitt. NF 18 (1931) S. 387 ff.

36) M. *Coens*, Légende et Miracles du roi s. Richard, Analecta Bollandiana 49 Mitt. 52 (1953) S. 100.

37) ebd. S. 391 f., vgl. den Kommentar von *Coens* S. 377 ff.

geformten Ellwanger Gründungsdiplome an sein Ursprungskloster Ottobeuren weitergegeben<sup>38</sup>.

Dies heißt, daß wir die Richardlegende, die der Alexandertranslation zeitlich und räumlich am nächsten steht, wohl als das Bindeglied ansehen können, das eine Reihe von Luccatopoi in die Ottobeurer Überlieferung eingehen ließ. Man kann also zusammenfassend feststellen, daß Lucca, an der Frankenstraße von Burgund nach Rom gelegen, seit dem 8. Jahrhundert Anziehungspunkt für Fremde, insbesondere Angelsachsen, Normannen, Franken gewesen ist. Das Grab des Iren Frigidianus, im 6. Jahrhundert Bischof in Lucca, bildete in der Frühzeit den Anziehungspunkt; es wurde später durch die Kreuzreliquie Luccas abgelöst, die seit dem 11. Jahrhundert zum Symbol einer in der Kreuzesverehrung stehenden Welt wurde. Die angezogenen Beispiele von Heilungswundern in Lucca, die bezeichnenderweise alle nicht an eine genuin luccesische Reliquie gebunden sind, zeigen die Fluktation religiösen Lebens in der Pilgerstadt. Freilich heißt dies zugleich, daß dieser Bestandteil der Ottobeurer Translation von einer konkreten historischen Situation am weitesten entfernt, dem Topos am stärksten verhaftet ist. Ebenso hat umgekehrt der hl. Alexander in Lucca keine Spuren hinterlassen<sup>39</sup>.

#### IV. Vienne

Die Alexandertranslation setzt mit der Erzählung vom Bischof Gozbert von Vienne ein, der in der Zeit Karls d. Gr. nach Rom gereist sei, um sich von Papst Leo III. die Reliquien des hl. Alexander geben zu lassen. Sein Kämmerer ist jener Toto, der auf der Rückreise, nach dem Tode des Bischofs in S. Maurice d'Againe, den Schrein mit den hl. Gebeinen in sein Eigenkloster Ottobeuren brachte. Die Ottobeurer Urkunden von 764 und 769 schließlich machten den Bischof Gaucibert, der aber hier nicht nach seinem Bischofsitz Vienne genannt wird, und Toto zu Brüdern und Söhnen des Stifters Silach, und als solche sind sie in die spätere Ottobeurer Überlieferung eingegangen<sup>40</sup>. Der kritischen Forschung war es ausreichend zu wissen, daß in Vienne kein Bischof Gauzbert bezeugt ist, um diesen Teil der Translation ad acta legen zu können<sup>41</sup>. Andererseits bleibt zu fragen, wie sich dieser Name als derjenige eines burgundisch-westfränkischen Bischofs in die Otto-

38) M. Beck, Quellenkritische Studien zur Geschichte der Abtei Ellwangen, Stud. Mitt. 52 (1934) S. 100.

39) Die beiden Alexanderkirchen in Lucca, die ältere und noch heute stehende S. Alessandro Maggiore sowie die unter Anselm-Alexander II. in der Nähe des Doms erbaute S. Alessandro minore zielen auf Papst Alexander I., dessen Gebeine sein Nachfolger Alexander II. nach Lucca überführen ließ, nachdem er zuvor seinen Namen als Papstnamen angenommen hatte. Vgl. Kehr, Italia Pontificia III, S. 409. Für den Sohn der hl. Felicitas finden sich in Lucca keine Spuren.

40) Chronicon Ottenburanum ed. Weiland, MG SS 23, S. 611 und D. Karol. I, 220.

41) So auch in meiner eigenen Arbeit Gründungs- und Frühgeschichte der Abtei Ottobeuren, in: Ottobeuren 1964, S. 35 f.

beurer Überlieferung verirren konnte. Die Analogie zu Ellwangen und seinem Gründerbischof Hariolf von Langres oder die Anlehnung an die Vita des Metzzer Bischofs Chrodegang<sup>42</sup> reicht doch wohl nicht aus um zu erklären, auf welche Weise Gauzbert, ein sicher nicht erfundener Name, zum Mitstifter des Klosters Ottobeuren werden konnte. Dabei ist eine wichtige Quelle hierzu bisher unbeachtet geblieben.

Aus den Jahren 769/70 ist ein Brief Papst Stephans III. an die Könige Karl und Karlmann überliefert. Der Papst schreibt, die missi der beiden Könige seien zu ihm gekommen und hätten ihm die Nachricht von ihrer Aussöhnung gebracht; er begrüßt es, daß die Könige bereit seien, gleich ihrem Vater Pippin für den Schutz des hl. Petrus einzutreten<sup>43</sup>. An erster Stelle der missi ist genannt der reverendissimus et sanctissimus frater noster Gauzibertus episcopus; ferner der religiosus Fulcbertus und die gloriosi viri Ansfredus und Helmgarius<sup>44</sup>. Uns interessiert jener andersweitig nicht bekannte Bischof Gauzbert, der nach dieser Quelle im Auftrage der Könige Karl und Karlmann in einer höchst wichtigen Mission in Rom weilte. Wo er Bischof war, das sagt der Papstbrief nicht. Der Herausgeber weist auf einen Bischof dieses Namens von Chartres hin, doch ist dieser für die Jahre 660/70, also hundert Jahre früher, belegt<sup>45</sup>; ein anderer, der in einer Urkunde von 794 für Poitiers als Vorgänger des damals regierenden Bischofs genannt ist, muß auf Grund der dortigen Bischofslisten am Anfang des 8. Jahrhunderts gelebt und regiert haben<sup>46</sup>. Dagegen findet sich in den Bischofslisten des Bistums Genf für die Zeit des ausgehenden 8. Jahrhunderts ein Bischof Gosbertus<sup>47</sup>, zeitlich der einzige bekannte Bischof, der mit dem missus Karls und Karlmanns identisch sein kann. Sicher läßt sich die Identität beider nicht beweisen, zumal der Genfer Bischof urkundlich nicht genannt ist, doch ist diese Möglichkeit vorläufig die einzige, die zum Jahr 770 paßt.

Für Ottobeuren ist dies nicht uninteressant, da ja Genf zur Kirchenprovinz Vienne gehörte, und da, wie die Alexandertranslation schreibt, Bischof Gauzbert auf seiner Rückreise über die Alpen nach S. Maurice gebracht und dort wohl auch begraben worden ist. Nun wäre es verführerisch, annehmen zu wollen, man habe in Ottobeuren eine eigene Gauzbertüberlieferung gehabt, die mit dem Papstbrief zusammen den Tatbestand ergäbe, daß der missus Karls und Bischof von Genf nach Rom reiste, dort unter anderem Reliquien erhob und mit sich führte, und schließlich auf der Rückreise, nicht weit von seinem Bistum entfernt, starb und im vornehmsten Kloster seiner Umgebung begraben wurde. Immerhin ist hinzuzufügen,

42) Cod. Carolinus 44, MG Epist. III, S. 559; Jaffé 2380.

43) wie 41, S. 33.

44) *Abel-Simson*, Jahrb. Karl d. Gr. I, S. 77 f.

45) L. *Duchesne*, *Fastes épiscopaux* II, 1910<sup>2</sup>, 424.

46) ebd. II, 85 nach *Böhmer-Mühlbacher*<sup>2</sup>, 516. Ebenso wenig kommt in Frage der in *Odos Vita Geraldi* genannte Bischof Gauzbertus (von Rodez), der zur Zeit Geralds selbst gelebt hat (*Migne* PL 133 Sp. 670).

47) *Duchesne* I, 223.

daß die Reiseroute der Alexandertranslation keineswegs nach Vienne, wohl aber nach S. Maurice und Genf zielt und hierdurch logischer würde<sup>48</sup>. Will man die Wege des Kompilators der Alexandertranslation nachvollziehen, so wird man feststellen, daß der in diese verarbeitete Bischof Gozbert, dessen Bistum wohl nicht genannt war, wohl einer anderen Quelle entnommen wurde, als die vorausgehende Pilatusgeschichte<sup>49</sup>. Da die Pilatussage jedoch mit der Rhone und mit Vienne verknüpft ist, wurde der im Anschluß daran eingeführte Bischof Gozbert zum Bischof von Vienne<sup>50</sup>.

Unsere Frage lautet nun, etwas abgewandelt: wie kam der Genfer Bischof in die Ottobeurer Überlieferung. Wir sind gezwungen, zwei Möglichkeiten ins Auge zu fassen. Entweder hat eine eigenständige Gozbert-Überlieferung, vielleicht tatsächlich in der Form einer uns nicht mehr erhaltenen Translation, in die vielleicht schon die Chrodegang-Vita mit dem Reliquiendiebstahl in S. Maurice eingegangen war, vorgelegen, die dann über Pilatus mit Vienne, über Toto mit Ottobeuren kompositorisch verknüpft worden ist. Oder unser Brief im Codex Carolinus diene, da er zum Jahr 769 interessant war, als Vorlage. Schließlich haben ja die Ottobeurer Fälschungen auf Karl den Gr. das Ende des Translationsvorganges auf das Jahr 769 fixiert, und der in diesem Jahr nach Rom fahrende Legat des Königs war sicher geeignet, in das Ottobeurer Werk eingebaut zu werden. Wo aber könnten damals die Briefe des Codex Carolinus benutzt worden sein? Die den heutigen Editionen zugrundeliegende Handschrift, wohl im späten 9. Jahrhundert in Köln entstanden, gibt hierauf keine Antwort, doch es scheint wenig wahrscheinlich, daß eine heute verlorene Abschrift in einer Klosterbibliothek zu finden war, zu der der Verfasser der Ottobeurer Translation

48) H. Büttner, Die Bistümer während des frühen Mittelalters, in: H. Büttner—Iso Müller, Frühes Christentum im schweizerischen Alpenraum, 1967, S. 35 führt aus, daß Bischof Willekar von Vienne, der in Gegensatz zu König Pippin gekommen war, aus Vienne weichen mußte und daß ihm die Abtei S. Maurice zugesprochen wurde (dort ist er erwähnt 762). Er wurde später auch Bischof von Sitten (bis 771), dessen Bischöfe zu S. Maurice in Verbindung standen (vgl. *Duchesne* I, 199 und 209). Willekar stand 771 an der Spitze der vornehmen Bischöfe aus dem Reich Karlmanns, die Karl huldigten (*Duchesne* I, S. 247). Zu Willekar vgl. J. M. *Theurillat*, L'abbaye de Saint-Maurice d'Agaune des origines à la réforme canoniale, 515—830 (Sonderdr. aus *Vallesia* 1954) S. 114 ff. *Theurillat* identifiziert Bischof Willekar von 771 mit dem Liber Pontificalis III, 473 genannten Erzbischof Vulcarius von Sens, dem Führer des französischen Episkopats und römischen Legaten. Zu diesem vgl. jedoch D. *Bullough*, The Dating of Codex Carolinus Nos. 95, 96, 97., Wilchar, and the Beginnings of the Archbishopric of Sens, DA 18 (1962) S. 227 ff. All diese Belege zeigen den politischen Umkreis, in den der historische Gozbert von Genf einzuordnen ist.

49) Zur Pilaturgeschichte die Anm. 41 gen. Arbeit S. 34 f.

50) ebd., doch ist noch darauf hinzuweisen, daß auch Lausanne eine Pilatussage besitzt; vgl. W. *Creizenach*, Legenden und Sagen von Pilatus, Beitr. zur Gesch. d. deutschen Sprache und Lit. I (1874) S. 95.

Zugang hatte<sup>51</sup>. So müssen wir doch vermuten, daß es einen Bericht über einen burgundischen Bischof Gozbert gegeben hat, der wohl mit dem Bischof des Papstbriefes identisch ist. Er mag Nachrichten über eine Reliquienreise dieses Bischofs enthalten haben, die mit seinem Tode auf der Rückreise in S. Maurice endete. Ob auch die Episode in Lucca darin stand, ist nicht auszumachen; das oben Dargelegte deutet eher auf eine autochthone Quelle hin. Mit S. Maurice dürfte dieser Bericht abgebrochen sein; an dieser Stelle führt die Ottobeurer Translation mit Toto eine neue Person ein, die dann endgültig nach Ottobeuren führte. Toto entstammt der eigenen Ottobeurer Überlieferung.

#### Zusammenfassung

Die bisherige Forschung hat eine Reihe gesicherter Tatbestände herausgearbeitet: Die Ottobeurer Translatio s. Alexandri ist als ein Werk aus der Mitte des 12. Jahrhunderts anzusehen. Sie läuft den Ottobeurer Urkundenfälschungen voraus, für deren Hauptthema sie den Stoff geliefert hat, ohne dem Fälschungsunternehmen selbst anzugehören. Vielmehr ist sie ein Werk, das für die Neuformung einer vielleicht nie schriftlich fixierten Tradition, einer „origo-Sage“ des Klosters Ottobeuren, Zeugnis ablegt. Zugleich war schon früher beobachtet worden, daß literarische und handschriftliche Zeugnisse aus der 400-jährigen Geschichte der Abtei von den Anfängen bis in die Zeit der Äbte Rupert und Isingrim weitgehend fehlten, während unter diesen in Bibliothek und Schreibschule ein reges Leben einsetzte, das sich nahezu in allen geistigen und künstlerischen Bereichen entfaltete. Die neugefundene Handschrift der Alexandertranslation stammt wohl nicht aus Ottobeuren selbst, doch ist sie nur kurze Zeit, nachdem sie dort aufgezeichnet worden ist, in einem der Nachbarklöster (Ochsenhausen) von einer Ottobeurer Vorlage kopiert worden. Ähnliche Verhältnisse wie in Ottobeuren finden wir damals ja auch in den benachbarten Abteien, neben Ochsenhausen etwa in Zwiefalten und Weingarten, aber auch in Klöstern wie Isny, Wiblingen, Blaubeuren und anderswo<sup>52</sup>. Bei ihnen handelt es sich um im 11. Jahrhundert neuentstandene Klöster, die bald nach ihrer Gründung aus der Hand adeliger Familien zu Reformabteien geworden sind. In Ottobeuren, das gleichsam als Eigenkloster der Grafen und Markgrafen von Ronsberg neu entstanden ist<sup>53</sup>, liegen die Verhältnisse nicht viel anders. Und doch konnte es damals auf eine lange, wenn auch in kleinsten Verhältnissen sich abspielende Frühgeschichte zurückblicken, die jedoch im Kloster selbst kaum Spuren hinterlassen hatte. Dies erinnert etwa an Marchtal, wo man sich im 13. Jahrhundert mühsam mit Hilfe einer alten Aufzeich-

51) Faksimileausg. des Codex epistolaris Carolinus (Cod. 449 der Österr. Nationalbibl.) ed. F. Unterkircher, Graz 1962, Bl. 52v/53r.

52) P. Lehmann, *Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* I, 1918, insbes. S. 12, 399 ff., 419.

53) H. Schwarzmaier, *Königtum, Adel und Klöster im Gebiet zwischen oberer Iller und Lech*, 1961, S. 67 ff.

nung, einem „*Vetustissimo libello*“, in die Ursprungszeit zurücktastete<sup>54</sup>, an Ellwangen, wo als einziges Relikt aus dieser Zeit die *Vita Hariolfi Ermenrichs* erhalten geblieben war<sup>55</sup> oder an Füssen, wo man sich im 11. Jahrhundert um die Neufassung der nach Ansicht der Füssener Mönche uralten *Magnusvita* machte<sup>56</sup>. In angestregten forschersichen Bemühungen versuchte man allerorts jene dunklen Jahrhunderte aufzuhellen, für die man wenig mehr wußte, als daß im eigenen Kloster Mönche so gelebt und gewirkt hatten, wie man selbst zu leben und zu wirken sich bemühte.

Der Wert der Alexandertranslation scheint uns gar nicht so sehr darin zu liegen, daß in ihr ein möglicherweise vorhandener historischer Kern zutage tritt, als in ihrem Dasein als einer literarischen Quelle des 12. Jahrhunderts, die für das Selbstbewußtsein der in der Reformzeit neugeprägten Abtei spricht. Wenn wir hier noch stärker als bisher versuchen, die ihren Einzelbestandteilen zugrundeliegenden Vorstellungen und Überlieferungsstränge freizulegen, dann nicht, um sie als „Fälschung“ zu entlarven<sup>57</sup>; vielmehr um zu ermitteln, mit welchen Hilfsmitteln und in welcher Situation das Werk geschaffen wurde. So stellten wir fest, daß eine bei Otto von Freising greifbare Pilatussage, die entsprechend den altchristlichen Pilatusakten in Vienne und Lyon lokalisiert wurde, mit einem aus einer nicht nachzuweisenden Quelle entnommenen Bischof Gozbert verknüpft wurde, der wohl als historische Persönlichkeit im Gebiet des Genfer Sees beheimatet war. Wir bemerkten, daß der Rombericht und die Reliquienreise Gozberts nach S. Maurice bei der Wildeshausener Alexandertranslation und der *Vita Chrodegangi episcopi* Anleihen gemacht hatten und daß man für das Luccawunder einen der „*Luccatopoi*“, vielleicht aus der Eichstätter Richardlegende stammend, benutzt hat, daß schließlich mit Toto der aus eigener mündlicher Tradition stammende Ottobeurer Gründer handelnd wurde. Damit aber haben wir die Hauptelemente, aus denen die Translation komponiert ist: Rom — Vienne/Lyon — Lucca — Ottobeuren in gängigen Motiven dieser Zeit wiedergefunden. Denn es fiel schwer zu glauben, der Verfasser der *Translatio* habe in einer überreichen Bibliothek mit Hilfe aller dieser Werke gearbeitet und habe dort weitere Bücher, so etwa die *Hariolfsvita* und die *Translatio ss. Petri et Marcellini*, greifbar gehabt. Dagegen spricht ja auch der recht holperige sprachliche Charakter unseres Werkchens, das nicht in einem der klassischen Schreibzentren entstanden sein dürfte. Es scheint eher, daß ein belesener und weltoffener Mann in Ottobeuren selbst alle möglichen Traditionen, die eben entstandene in Eichstätt, die soeben in Ellwangen entstehende, die altottobeurische, in geistigem Austausch mit Otto von Freising, in der Alexandertranslation habe zusam-

54) H. Schwarzmaier, Emerkingen. Entstehung und Formen einer mittelalterlichen Adelherrschaft, ZWLG 25 (1966) S. 192.

55) V. Burr, *Vita Hariolfi*, in: Ellwangen 764–1964. Beiträge und Untersuchungen zur 1200-Jahrfeier S. 9 ff. sowie im selben Band S. 69.

56) M. Coens, *La Vie de S. Magne de Füssen par Otloh de Saint-Emmeran*, *Analecta Bollandiana* 81 (1963) S. 159 ff.

57) Ottobeuren 1964, S. 47.

menfließen lassen. Ob dieser Mann Ottos Freund Isingrim gewesen ist, ein offenbar gewandter, weitgereister und vielinteressierter, vielleicht auch gebildeter Abt, wissen wir nicht<sup>58</sup>, doch in seinem Umkreis wird man den Verfasser der *Translatio* suchen dürfen.

*Anhang: Ergänzungen zum Katalog der mittelalterlichen Handschriften Ottobeurens*

Bei der Zusammenstellung des Ottobeurer Handschriftenkatalogs nach dem kurz nach 1800 gefertigten alten Katalog der damals noch intakten Bibliothek (CIm 27 134) mußten zahlreiche Lücken gelassen werden, da es nicht möglich war, alle Bände des nach 1803 in die Bibliotheken und Sammlungen Europas und der USA zersplitterten Bestandes zu identifizieren<sup>1</sup>. Erschwerend war, daß, wie unten noch auszuführen sein wird, in zahlreichen Fällen die Eigentumsvermerke radiert worden sind. Wir hatten schon früher festgestellt, daß die drei wertvollsten Handschriften des Klosters (1, 4 und 19 unseres Katalogs) im Jahr 1800 dem französischen General Claude-Josephe Lecourbe ausgehändigt werden mußten, dessen Spuren auch in anderen Abteien erkennbar sind, so in Kremsmünster<sup>2</sup>. Dagegen ist nach wie vor ungewiß, wie die fast alle in der Mitte des 19. Jahrhunderts in Frankreich wieder auftauchenden Ottobeurer Handschriften von dort entfernt worden sind. Die Additional 19723/24 und 20696 des Britischen Museums wurden 1854/5 von Edwin Tross in Paris erworben, wo auch die Hs. Providence kurze Zeit gelegen zu haben scheint. Additional 22634 kaufte man im Dezember 1858 ebenfalls aus Paris; den gleich zu besprechenden anderen Teil dieser Handschrift erwarb die Bayerische Staatsbibliothek München im selben Jahr aus dem Besitz des französischen Orientalisten Etienne Marc Quatremère († 1857). Additional 31 031 wurde 1879 aus dem Antiquariat A. Firmin-Didot, Paris, erworben. Im Jahr 1858 wurde auch die Handschrift 26 unseres Katalogs (Ordinariatsbibliothek Augsburg 16) aufgekauft und die Handschrift Katalog 2 (Providence) erschien wiederum im Mai 1879 bei Firmin-Didot. Fast alle haben sie gemeinsam, daß aus dem Besitzvermerk das Wort „Ottenburen“ getilgt worden ist, so in CIm 26 325,

58) F. L. Baumann, Isingrim, der Freund Ottos von Freising, in: *Forschungen zur schwäbischen Geschichte*, 1899 S. 183 f. und *Ottobeuren* 1964, S. 4.

1) Vgl. S. 236 Anm. 4. Für freundliche Auskünfte zu den folg. Nachträgen habe ich den Herrn Beamten des Britischen Museums London, des Germ. Nationalmuseums Nürnberg und der Bayer. Staatsbibliothek München sowie Herrn Prof. G. Zimmermann, Würzburg zu danken.

2) W. Neumüller, *Zur mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte Kremsmünster*, 1949 S. 286, der die Handschrift Preuß. Staatsbibliothek Hamilton 53 (saec. IX) aus Kremsmünster als von Lecourbe entführt angibt; vgl. H. Boese, *Die lat. Handschriften der Sammlung Hamilton zu Berlin*, 1966, S. 24. In die Sammlung Hamilton gelangte ja auch das Ottobeurer Kollektar Kat. 1, das von Berlin aus weiterverkauft wurde.

Brit. Mus. Additional 19724 und 20696, Providence, Harburg I, 2, 4<sup>o</sup>, 5 (unser Katalog 11) und Brit. Museum Additional 31031 (Kat. 20). In der Handschrift Germ. Nationalmuseum 1966 ist aus der Reimzeile „quocumque tollatur, Ottoburen meum fatur“ der Ortsname getilgt worden. Die 3 Lecourbehandschriften, der Münchner Bestand aus Ottobeuren (Clm 27127 ff.) und auch die 4 Donaueschinger Handschriften tragen den Besitzvermerk. Dies heißt, daß offenbar nach 1800 eine zweite Gruppe von Codices nach Frankreich weggeführt worden ist, für die charakteristisch ist, daß der erste Nachbesitzer bei allen gemeinsam den alten Besitzvermerk radiert hat. Eine dritte Gruppe von Handschriften wurde in der Folge in der näheren Umgebung Ottobeurens verkauft (Donaueschingen—Dillingen—Freiburg), ehe die bayerische Regierung den Rest nach Augsburg bzw. München schaffen ließ. Während des Jubiläums der Abtei Ottobeuren im Jahr 1964 ist ein Großteil der Handschriften erstmals wieder in einer Ausstellung im Bibliothekssaal des Klosters vereint gewesen; die bedeutendsten Stücke allerdings sind heute im Ausland aufzusuchen.

#### *Nachtrag zum Katalog*

20. (Kat. Nr. XXIX S. 18) **London, Britisches Museum**, Additional Ms. 31 031.

2<sup>o</sup>, 145 Bl., 8. Jh.

Gregorius, *Moralia in Iob lib. I—V*.

Unter derselben Katalognummer sind wohl zwei Handschriften des 12. Jahrhunderts zu subsummieren, von denen die eine sicher in Ottobeuren geschrieben, die andere wohl bis 1803 dort gelegen ist. Diese sind nicht ausdrücklich im Katalog aufgeführt.

20a **Stams, Stiftsbibliothek**, Cod. 17.

4<sup>o</sup>, 200 Bl., 12. Jh.

Gregorius, *Moralia in Iob lib. I—V*.

Auf fol. 200 findet sich der Eintrag: *Istius exposco libri, lector, memor esto, scriptoris modici Rainfridi monachi*. Hierzu ist zu vergl. der Schreibervers in Nr. 1, Brit. Museum Yates-Thompson Ms. 2 Bl. 103, abgebildet in Festschrift Ottobeuren 1964 nach S. 32 mit Text S. 24, sowie der Schreibervermerk in Nr. 21, Univ.bibl. Freiburg Ms. 9, beide Male auf den Ottobeurer Mönch Reinfrid bezogen, der wohl mit dem Schreiber obiger Handschriften identisch sein dürfte. Auf dem Versoblat des Vorsatzblattes findet sich eine Federzeichnung: Hiob mit Weib und drei Freunden, wohl von der Hand, die die Federzeichnung in Nr. 21 (*ecclesia und fides*) ausführte. Ranken und Initialen auf Bl. 1, 15<sup>v</sup>, 37, 77<sup>v</sup>, 108, 149. Die Handschrift kam wohl wie diejenige Kat. 34 (Univ.-bibl. Innsbruck 187) nach Stams, vielleicht über Marienberg.

Lit.: G. Swarzenski, *Die Salzburger Malerei*, 1913, Textband S. 69 Anm. 4. H. J. Hermann, *Die illuminierten Handschriften in Tirol* (= Beschreibendes Verzeichnis der illum. Hss. in Österreich Bd. 1), 1905 Nr. 243 S. 242 mit Abb. 107.

20b **Nürnberg, German. Nationalmuseum**, Hs. 1966.

4<sup>o</sup>, 122 Bl., 12. Jh.

Gregorius, *Moralia in Iob lib. VI–X*.

Auf Bl. 1 oben findet sich der radierte Ottobeurer Besitzvermerk. Die sehr schwungvollen Ranken und Initialen finden sich etwa in Hs. 22, Augsburg, Ordinariatsbibl. Ms. 16, wieder, die ein ähnliches Gepräge trägt. Obige Hs. ist ohne Zweifel in Ottobeuren geschrieben, vielleicht im Zusammenhang mit dem vorhergehenden Band. Das Ottobeurer Skriptorium, insbesondere die Reinfrid- und Isingrimhandschriften, verdienen eine eigene Untersuchung.

Lit.: P. Lehmann, *Mitt. aus Handschriften* 1, 1926 S. 18. Zu den deutschen Versen auf Bl. 122<sup>v</sup> zuletzt F. Maurer, *Die religiösen Dichtungen des 11. und 12. Jahrhunderts* 1, 1964 S. 304 ff.

26a (Kat. Clm 27 134 Nr. XXXVI S. 22) **London, Britisches Museum**, Additional Ms. 19724.

4<sup>o</sup>, 188 Bl., 12. Jh.

*Sermones Magistri Babionis de aliquibus dominicis et festivitibus*.

Die *Sermones* sind gedruckt Migne PL 171 Sp. 343 ff. unter den Werken Hilberts von Tours; unter den Handschriften stammen nur diese und Clm 14 348 (St. Emmeram in Regensburg) aus dem deutschen Sprachbereich, die übrigen aus Frankreich und Italien. Zu Babion vgl. G. Morin, *Un écrivain belge ignoré du XII<sup>e</sup> siècle*, *Antoninianum* 19 (1944) S. 145 ff. und W. Lampen, *De sermonibus Gaufredi Babionis*, *Révue de Théologie ancienne et médiévale* 26 (1959) S. 50–84.

27a (Kat. XXXVIII S. 22) **London, Britisches Museum**, Additional Ms 20696.

4<sup>o</sup>, 133 Bl., 12. Jh.

*Constitutiones Hirsaugienses*.

Hinweis auf diese Hs., ohne Provenienzangabe, bei G. Waitz, *NA* 4 (1879) S. 363. Die auf Bl. 133<sup>r</sup> und 133<sup>v</sup> stehende Beschreibung einer Sonnenfinsternis des Jahres 1134 ist ed. G. Waitz, *NA* 4 (1879) S. 328. Beschreibung der Handschrift, wiederum ohne Ermittlung der Provenienz, bei H. Thoma, *Altdeutsches aus Londoner Handschriften*, in: *Beitr. zur Gesch. der dt. Sprache und Lit.* 73 (1951) S. 256, der einige ahd. Glossen ediert.

28. (Kat. XXXIX S. 22 f.) **Bayerische Staatsbibliothek München, Clm 26 325.**

4<sup>o</sup>, 110 Bl., 12. Jh.

Hugonis Victoriensis homiliae in ecclesiasten Salomonis  
Bl. 111–124 derselben Hs. = London, Britisches Museum, Addit. Ms. 22 634.  
Epistolae Gerhohi de Reichersberg.

Die nach Ausweis des Otto-beurer Katalogs dort noch zusammengebunden Teile wurden anscheinend im Besitz des französischen Orientalisten Etienne Marc Quatremère (1782–1857) getrennt und einzeln in Pappdeckel gebunden (auf Clm 26 325 ist der Pappdeckel mit französischer und deutscher Druckmakulatur beklebt). Die Gerhohbriefe wurden im Dezember 1858 vom Britischen Museum aus Paris erworben, Hugos Predigerkommentar (Migne PL 175 Sp. 114 ff.) wurde im selben Jahr von der Bayerischen Staatsbibliothek angekauft. Er trägt auf fol. 1<sup>r</sup> den radierten Besitzeintrag „iste liber pertinet ad monasterium Ottenburra“. Zu der Gerhoh-Handschrift vgl. jetzt auch P. Classen, *Aus der Werkstatt Gerhohs von Reichersberg*, DA 23 (1967) S. 36.